

Hrsg. Ullrich Junker

**Siegmund Friedrich
Steinschneider und Knopfmacher in
Friedeberg am Queis**

Schlesische Provinzialblätter 1797

**© im April 2015
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Schlesische Provinzialblätter.

1797.

Sechstes Stück. Junius.

Siegmond Friedrich Steinschneider und Knopfmacher in Friedeberg am Queis Schlesische Provinzialblätter 1797

Siegmond Friedrich, Steinschneider, Knopfmacher und Bürger in Friedeberg am Queis, Maler, Bildhauer und Musiker durch sein Genie, ist der Mann, den ich Ihrer Aufmerksamkeit für würdig halte.

Das einzige, was er gelernt hat, ist sein Handwerk, die übrigen Künste hat er sich erfunden. Weder sein Vater, noch einer seiner Verwandten kannte eine von ihnen, der Ort seines Aufenthalts, den er, so viel ich weiß, fast nie verließ, konnte ihm keine Muster liefern. Was er leistet, ist seine Schöpfung. – Schon in der Jugend begann sich sein Genie

zu entwickelt. Aus Wachs oder Ton formte er Tiergestalten, ganze Herden, Jagden und andre Partien; schon damals sollen ihm diese Versuche so glücklich gelungen seyn, daß man sich oft dergleichen kleine Kunstwerke von ihm ausbat, um sie als Seltenheiten aufzuheben. – Man weiß, daß Knaben oft darauf verfallen, hohle Schlüssel zum Schießen anzuwenden. Auch et tat dies als Knabe, aber seine Erfindungskraft trieb ihn über diese rohen Versuche hinaus. Er machte förmliche Kanonen aus dolchen Schlüsselröhren, die er auf niedliche Lavetten setzte; um aber bei dem Losbrennen seiner Feldstücke keinen Schaden zu nehmen, erfand er eine eigne Vorrichtung, durch die ohne sein Zutun, das Pulver entzündet wurde. Er steckte einen kleinen Stock in die Erde, an dessen obersten Ende ein Schwengel (wie an einem Baum) befestigt war; an den beiden Spitzen des Schwengels waren Gewichte angebracht, vorn ein schwereres, hinten ein etwas leichteres; an jenes band er ein Stück brennenden Schwamm; nun trat er zurück, das Holz senkte sich ganz langsam hernieder, der Schwamm traf genau auf das Zündloch, und die kleine Kanone war losgeschossen. – Es ist Kinderspiel! aber möchten doch so alle Kinder, wenn auch nicht mit Pulver, doch in diesem Geiste spielen !

Mit den Jahren wuchs seine Aufmerksamkeit auf alles, was im Gebiete seines Genies lag, und diese Aufmerksamkeit ist es vorzüglich, was das Genie charakterisiert. Zu halben Stunden kann er vor einem Kunstwerke verweilen, und seine Schönheiten oder Fehler räsonnierend aufzählen. Er selbst malt in Wasser- und Oelfarben, in Pastell, al fresco

und auf Glas, natürlich, schnell und fein. Da es die Handgriffe nie gelernt hat, so hat er sich alte selbst erfinden müssen; eben so wenig hat er die gehörigen Instrumente, „Zum Zeichnen, sagt er, brauche ich ja nichts, als Bleistift und Papier; meine Vorschrift ist in meinem Kopfe. Hätte ich Kupferstiche gehabt, so wollte ich freilich ganz anders malen.“ – Sein Talent zur Bildhauerei hat er an einer Statue des verstorbenen Königs bewiesen. Die Figur von Holz ist zu Pferde, und im modernen Kostüm in der Höhe von fast 2 Fuß. Das Gesicht soll die größte Aehnlichkeit haben; „alle Runzeln des Alters, sagt mein Referent, sind ausgedrückt, auch fehlt der feste, starke Blick des großen Königs nicht. Der Körper ist vor Alter gekrümmt, doch sieht das Ganze majestätisch aus. Das Pferd hat eine mutige, feurige Stellung und ist sehr natürlich gearbeitet. Man hat ihm schon drei Dukaten für diese Statue geboten, die er noch malen will, aber er selbst freut sich seines Werks, und will sich auch davon trennen. Und seine Werkzeuge dabei ein Schnittmesser, das er sich von einem Schuster geborgt hat, ein Febermesser und einige Stückchen Glas! –

Fast noch ausgezeichnet ist sein musikalisches Talent. Mit großer Fertigkeit spielt er auf dem Fortepiano; das schwerste Stück, was er einmal hört, spielt er sogleich und oft mit eignen Verzierungen nach. Einst sieht er eine sogenannte Stahl- oder Eisenvioline; ohne sie in die Hand zu nehmen, begreift er sogleich das ganze Instrument, läßt sich den halben Mond von Holz verfertigen, schlägt die Stifte ein, stimmt sie, und spielt seitdem dieses Instrument mit Kunst und Fertigkeit. Ein andermal hört er zufällig die Harfe

spielen; es gefällt ihm, und er beschließt, sich eine Harfe zu machen. Er läßt sich das Holzwerk verfertigen, zieht die Saiten auf, und spielt alle Stücke, die er gehört hat, in seinem Leben auf seiner eignen Harfe zum erstenmal.

Bei dem allen treibt er sein Handwerk¹ mit Fleiß und Betriebsamkeit; seine Arbeit ist gut und beliebt, dem kleinsten Knopfe soll man es ansehen, daß sein Verfertiger ein denkender Kopf ist. Endlich aber, und was das schönste ist, steht er überall in dem Rufe eines bescheidenen, gefälligen und redlichen Mannes; eines guten Menschen und Bürgers, der von seinen Miteinwohnern und seiner Obrigkeit geschätzt wird. Sie fühlen mit mir, daß dies oft mehr sagen will, als weit verbreiteter Künstler- oder Gelehrtenruhm. Denn der Prophet gilt freilich nicht in seinem Vaterlande, aber der Mensch muß grade im nächsten Kreise am meisten gelten!

Lassen Sie uns fortfahren, das Talent und das Verdienst unter den Einwohnern unsers Landes aufzusuchen, damit wir wenigstens, wenn auch nur in unserm Herze, -

„dem Verdienste seine Kronen“

geben können, bis eine Zeit kommt, wo wir lauter und mit mehr Zuversicht auf Erfolg:

„Untergang der Lügenbrut!“

sprechen können, – Doch damit ich meinen Brief mit dem ihm angemessenen Tone schließe, so versichere ich Sie, daß ich von meiner damaligen Wanderung recht munter nach

¹ Sein Vater war ein Steinschneider, unternahm aber eine Fabrik zinnerner Knöpfe, die wohl nicht ohne seine Schuld verunglückte; der Sohn setzt diese Fabrikation nun im Kleinen fort.

Hause gekommen bin, daß ich Ihnen vor der Hand nicht weiter von dem Gesehenen zu erzählen weiß, daß ich aber, was mir etwa noch als Zusätze, Berichtigungen oder Verbesserungen dieser meiner beiden Briefe zu kommen möchte, Ihnen in einem dritten Briefe mittheilen will, und daß Sie, wenn Sie sich um den ersten noch verdient machen wollen, immer das Wort Maurer (S. 445 Z. 16) in Männer, und das Wörtlein Kuppe (S. 459 3. 5 in Kuxe, und zwar des Sinnes wegen, verändern können.

L. S. w.

Fr